

Josef Meyer zu Schlochtern/Dieter Hattrup (Hg.), *Geistliche und weltliche Macht. Das Paderborner Treffen 799 und das Ringen um den Sinn der Geschichte* (Paderborner Theologische Studien, Bd. 27), Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2000, XI, 194 S., brosch.

Zu den zahlreichen Veranstaltungen, die in Paderborn 1999 an das Treffen von 799 erinnerten, gehörte auch eine Vorlesungsreihe der Theologischen Fakultät Paderborn zu dem Thema „Tragik, Ironie und Hoffnung der Geschichte“. Die zehn Vorträge, in denen neben Vertretern der theologischen Disziplinen auch ein Literatur- und ein Kulturwissenschaftler zu Wort kamen, werden in dem vorliegenden Band als Aufsatzsammlung zugänglich gemacht.

In seinem Beitrag „Geistliche und weltliche Gewalt im Mittelalter“ zeigt der Kirchenhistoriker Arnold Angenendt, daß die Idee des Sakralkönigtums ein „religionsgeschichtliches Urelement“ (S. 2) ist. Er verfolgt das Weiterwirken dieser Vorstellung durch das frühe und hohe Mittelalter und weist vor allem bei Karl dem Großen nach – wobei die Tatsache der Konzilsberufung eine wichtige Rolle spielt –, wie lebendig der „rex et sacerdos“-Gedanke war. Auch der Investiturstreit, mit dem sich die von Gelasius I. formulierte Zwei-Gewalten-Lehre durchgesetzt habe, habe die Vorstellung von sakral begründeter Herrschaft insgesamt nicht ablösen können. Das landesherrliche Kirchenregiment und die Stellung der englischen und französischen Könige im ausgehenden Mittelalter werden als weitere Beispiele für die „Eigenmacht der Religionsidee des ‚rex et sacerdos‘“ (S. 18) angesehen, bevor die Aufklärung die wirkliche Trennung von Staat und Kirche brachte.

Der Kirchenhistoriker Karl Hengst rekonstruiert in seinen Ausführungen „Karl der Große und Papst Leo III. 799 in Paderborn – Dichtung und Wahrheit“ die Ereignisse der Begegnung. Dabei steht methodisch eine Analyse der schriftlichen und archäologischen Quellen im Vordergrund, inhaltlich die Behandlung der Kaiserfrage und die Neuordnung der sächsischen Missionsgebiete.

Der Literaturwissenschaftler Walter Schmitz analysiert in seinen Überlegungen „Der verschüttete Born des Reiches – Reinhold Schneiders tragischer Blick auf die Geschichte“ die tragische Grundstimmung im Werk des Schriftstellers. Mit der Wendung „Der verschüttete Born des Reiches“ greift Schmitz eine Formulierung Schneiders aus dem Jahr 1934 auf. Schneider hatte damals in seinem Buch „Auf den Wegen deutscher Geschichte. Eine Fahrt ins Reich“ das Paderborner Treffen von 799 typologisch als Konfrontation von geistlicher und weltlicher Macht gedeutet, das wegen der Unvereinbarkeit der Ämter nur tragisch enden konnte.

In seiner Abhandlung „Was heißt: Sinn der Geschichte?“ macht der Kulturhistoriker Jörn Rüsen deutlich, daß angesichts „der Schreckenserfahrungen dieses Jahrhunderts“ (S. 75) von einer teleologischen Sinndeutung der Geschichte nicht mehr die Rede sein kann. Gefordert wird eine „pragmatische Ausrichtung der historischen Sinnbildung“, die „Sinn“ und „Widersinn“ historischen Geschehens gleichzeitig erfaßt. Für diese Aufgabe wird die Formulie-

rung „negativer Sinn“ gewählt, die Wendung „Negation von Sinn“ wird ausdrücklich abgelehnt (alle Zitate S. 75).

Mit seiner geschichtsphilosophischen Untersuchung „Das politische Heil und der Terror. Rückblick auf die europäische Unheilsgeschichte“ thematisiert Hermann Lübke die Frage, wieso sich die Subjekte von Terror und Massenliquidationen zu ihrem Tun legitimiert glaubten. Die Untersuchung, die von der Französischen Revolution bis in die Gegenwart führt, macht deutlich, daß sich bei Karl Marx „die Verwandlung der Revolutionstheorie in eine politische Ideologie totalitären Typus“ (S. 85) vollzieht.

Der Neutestamentler Knut Backhaus kommt in seiner Betrachtung „Maranatha – Unser Herr, komm!“ – Das Neue Testament über den Sinn der Geschichte“ zu dem Ergebnis, daß es hier keine einheitliche Sicht gibt. Er referiert die Stellungnahmen der Traditionsträger, die alle die Grunderfahrung widerspiegeln, daß mit der Predigt Jesu die Heilszeit schon angebrochen ist, die Vollendung aber noch aussteht. Für die Zeit des „Noch nicht“ (S. 109) postuliert er christliche „Sinnfindung“ im konkreten „Lebensbezug“ (S. 115). Die Übersetzung des Maranatha-Wortes als Bitte fügt sich hier logisch in den Gesamtzusammenhang des Artikels ein.

Mit der Formulierung „Maranatha – Unser Herr ist da!“ (Offb. 22,20) – Die jüdische und christliche Bibel über den Sinn der Geschichte“ entscheidet sich der Neutestamentler Hubert Frankemölle im Titel seines Beitrages für die grammatisch mögliche indikativische Wiedergabe des Maranatha-Wortes. Frankemölle vertritt die Meinung, daß christliche Geschichtsauffassung nicht im Gegensatz zur jüdischen gesehen werden kann. In acht Thesen, die er aber mehr als Anfragen, nicht als fertige Lösungen verstanden wissen will (S. 118), macht er deutlich, wobei vor allem die Thora als gemeinsame Grundlage hervorgehoben wird, wie der christliche Glaubenshorizont aus dem jüdischen hervorgegangen ist. Stichworte, um die die Überlegungen kreisen, sind die Vorstellung von der Herrschaft Gottes, der „Glaube an die Einzigkeit Gottes“ (S. 126), „inkarnatorische Strukturen“ (S. 135), das Wortfeld „Erhöhung/Verherrlichung/Himmelfahrt“ (S. 135) sowie immer wieder Eschatologie und Apokalypthik.

Der Systematiker Eberhard Jüngel skizziert in seiner Erörterung „Zwei Schwerter – Zwei Reiche. Die Trennung der Mächte in der Reformation“ die Zwei-Schwerter-Theorie und die reformatorische Lehre von den Zwei Reichen. Er arbeitet als Intention der Zwei-Reiche-Lehre heraus, daß die beiden Regimente nicht zwei getrennte Bereiche darstellen – die These von der Eigengesetzlichkeit des Politischen wird als Mißverständnis zurückgewiesen –, sondern innerlich aufeinander bezogen bleiben. Als gegenwärtigen Aspekt der Zwei-Reiche-Lehre erörtert er das Verhältnis des christlichen Glaubens zur pluralistischen Öffentlichkeit und stellt als entscheidende Aufgabe der Kirche heraus, den „souveränen Indikativ der Gnade“ (S. 163) zu bezeugen.

Der Dogmatiker Peter Hünemann legt den Beitrag „Geschichte versus Heilsgeschichte“ vor. Er reflektiert Geschichte – für ihn ein transzendentaler Begriff – als „Daseinsgestalt des Menschen und seiner Welt“ (S. 174), gekenn-

zeichnet von dem „Aussein auf das Bessere“ (S. 171), durchgängig begleitet von Tragik und Schuld und der Hoffnung, daß Schuld nicht das letzte Wort bleibt. Diese Hoffnung bleibt nach Hünermann unerfüllbar, sie läßt sich nur realisieren in der Heilsgeschichte, die in letzter Instanz durch das „Sich-Selbst-Mitteilen Gottes“ (S. 179) in Jesus Christus gekennzeichnet ist.

In dem abschließenden Beitrag des Dogmatikers Dieter Hattrup „Die Totalität der Geschichte und ihre Befreiung durch messianisches Denken“ spielt die Überlegung eine entscheidende Rolle, daß die Folgen menschlichen Handelns oft nicht den Absichten und Erwartungen des Handelnden entsprechen. Hattrup spricht deshalb von einer „Unübersichtlichkeit zwischen Ursache und Wirkung“ oder auch einer „Differenz zwischen Erkennen und Wollen“ (S. 190). Die ethische Schlußfolgerung, die gezogen wird, ist der Verzicht auf Aktivität. Daß jetzt das Gute als „Passivität“ (S. 192) erscheint, wird ausdrücklich zugegeben. Diese Haltung wird in der Überschrift des Beitrages als „messianisches Denken“ gekennzeichnet.

Alle Autoren sind ausgezeichnete Kenner ihres Themenbereichs. Ein Blick in den mitunter sehr umfangreichen Anmerkungsapparat zeigt, daß die neuesten Forschungen und Veröffentlichungen rezipiert sind. Die anspruchsvollen Darlegungen erschließen neue historiographische, geschichtsphilosophische und theologische Aspekte und regen zum Nachdenken an.

Helmut Busch

*Karl-Heinz Stoltefuß, Heeren-Werve: Die Geschichte eines Hellwegkirchspiels vom 12. bis zum 20. Jahrhundert.* Ein Beitrag zur Ortsgeschichte, Selbstverlag Ev. Kirchengemeinde Heeren-Werve, Kamen-Heeren 2000, 408 S., geb.

Im Jahr 2000 feierte die Evangelische Kirchengemeinde zu Heeren-Werve ihr 700jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass fanden in der Gemeinde zahlreiche Veranstaltungen statt, u.a. eine Fotoausstellung im Rahmen des Gemeindefestes mit dem Titel „Bilder aus dem Gemeindeleben“ und eine Ausstellung „Dokumente zur Kirchengeschichte – ausgewählte Urkunden, Akten, Bilder und Drucke aus den heimischen Archiven“. Beide Ausstellungen hatten zum Inhalt, der Heeren-Werver Bevölkerung die eigene Kirchengeschichte näher zu bringen und anschaulich zu machen. Die gleiche Zielsetzung hat sicherlich die ausführliche Chronik von Karl-Heinz Stoltefuß, Archivpfleger der Kirchengemeinde. Um es gleich vorweg zu nehmen, es ist ihm vortrefflich gelungen. Umfangreiche Kenntnisse der lokalen Geschichte erwarb Stoltefuß durch die Bearbeitung des Archivs der Kirchengemeinde, es schlossen sich umfassende Forschungen in weiteren kirchlichen, staatlichen und kommunalen Archiven an. Am Ende entstand eine Arbeit, die in anschaulicher Weise die Geschehnisse in Heeren-Werve in die größeren politischen und kirchlichen Zusammenhänge Westfalens und der Grafschaft Mark einbettet.